

# Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

## Kleinere Schriften

Altbayerische Miscellen

**Steub, Ludwig**

**Stuttgart, 1875**

V. Des Kronprinzen Hochzeit. Im October 1842

## Des Kronprinzen Hochzeit.

Im October 1842.

Bei uns ist alles voller Freuden — die fröhlichste Aufregung geht durch alle Gassen der Stadt, von einem Ende des Reichbildes bis zum andern, vom Erdgeschoß bis ins Dachstübchen. Der Reigen unserer Feste ist eröffnet seit dem Tage, als die junge Kronprinzessin ihre neue Heimath in unsrer Königsburg betrat. Daß die liebliche Braut, die Prinzessin Maria von Preußen, mit herzlichem Willkommen werde aufgenommen werden, war vorauszusehen, aber die jubelnde Aufgeregtheit bei ihrem Empfange war am Ende doch noch überraschend. Es war in der That ein schöner Tag, als selbst die kolossale Ludwigsstraße zu eng wurde für die Tausende, welche im Sonnenschein auf- und abwoigten, die voll Freude und Spannung durch einander drängten in der festlich geschmückten Gasse, aus deren Fenster ungeheure Banner flaggten. An ihrem Anfange, wo das Gebiet der Stadt beginnt, war dagegen ein grüner Triumphbogen erbaut, auf welchem der Willkommen zu lesen, den die Hartenden der Erwarteten, längst Ersehnten mit Herz und Mund entgegen trugen. Alle die Freudenbezeugungen der Städte, der Märkte und Dörfer

an der Straße — noch im letzten Ort, zu Schwabing, standen die Landleute mit einem sinnigen Gruße bereit — alle diese Huldigungen hatten die Ankunft etwas über die angesagte Stunde verzögert; endlich aber ging ein froher Ruf durch die Menge, welcher deutlich kundgab, daß der rechte Augenblick gekommen sei. Ueber dem bunten Gewimmel sah man die Helme der Kürassiere funkeln, die dem Zuge voranritten, die Gasse öffnete sich, die Reiter zogen vorüber, der Wagen nahte, ein tausendfaches Willkomm stieg donnernd auf und in offenem Biergespann erblickten wir an der Seite der Eltern, des Prinzen Wilhelm von Preußen und seiner Gemahlin, ein holdes jugendliches Frauenbild, lieblich geröthet von der Aufregung des Tages, mit zauberhafter Freundlichkeit die Bürger grüßend, die sie jubelnd in ihre Stadt geleiteten. Es ist unter allen, die da waren, nur Ein Entzücken über die frohe Feierlichkeit dieser Stunde, nur Eine Freude über die anmuthige Persönlichkeit der schönen Fürstin.

Der Vollständigkeit nach wäre nun zu erzählen, wie sich von da an Feier an Feier drängte; es wäre der reiche, noch lange nicht endende Kranz der großen und kleinen Feste zu besprechen, die vom Hofe, von der Stadt, von den Familien gefeiert wurden, werden und werden sollen, die hohe Vermählung selbst, die Theaterstücke, Festspiele, beleuchteten Häuser, die Bälle, Gastmähler und Bankette — in dessen haben davon andere schon ziemlich Erwähnung gethan, und wir wollen daher, um bald zum heutigen Festtage zu gelangen, nur etwa den unendlichen Jubel hervorheben, der an dem Abend erscholl, als die hohen Neuvermählten zum erstenmal das Theater besuchten und an die Brüstung

der königlichen Loge vortretend, sich dem zahllosen, glänzenden Publikum zeigten — diesen Jubel, der gar nicht mehr zu beschwichtigen, in immer neuen Salven aufschlug und nur spät erst die Trompeten nach langen fruchtlosen Versuchen zu Worte kommen ließ. Seit drei Tagen ist nun auch die ganze Stadt hochzeitlich aufgepußt. Von den Firsten herunter senken sich mächtige Fahnen, blau und weiß, schwarz und weiß, in die volkreichen Gassen, und an den Wänden hinauf von unterst bis zu oberst blühen freundliche Ziergärten mit Bildern, Namenszügen, Wappenschilden, mit Flaggen, Tapeten und anderm prangenden Ornate ausgelegt. Manche Fronten sind so reich und zierlich, so prachtvoll und so glänzend, daß man glauben sollte, das Portal führe unmittelbar in einen Feenpalast — am besten von allen Gegenden der Stadt hat uns aber der feierliche Schrankenplatz gefallen.

So stehen wir denn am heutigen Tage, den die Freude der Bayern über die Hochzeit ihres Königssohnes so bedeutsam und so volksthumlich verschönt hat. Wir haben nun vor Allem der sechsunddreißig Brautpaare zu erwähnen, welche die acht bayerischen Kreise ausgestattet und hieher gesendet haben. Es war gewiß ein preiswürdiger Gedanke, alle Gauen des Landes durch solche Festgesandte an der Feier und an ihren Freuden theilnehmen zu lassen. Die Idee hat hier höchlich angesprochen und ebenso groß als die Freude unsrer Landsleute sich als Hochzeitsgäste in der wunderreichen Hauptstadt zu finden, war wohl die Neugier der Münchener, sich die Stellvertreter aller Gebiete des Königreichs im Feierstaate gegenüberzusehen. Heute früh zehn Uhr war nun die bestimmte Stunde, wo

der Festzug vom Rathhaus herunter über den Schrankenplatz und durch die Kaufingerstraße zur Trauung in die Kirche ziehen sollte, und so stand denn geraume Zeit vorher schon auf dem Platze und in der Gasse unzähliges Volk.

Endlich kommt der Zug. Voraus ein Bannerträger mit der Fahne von München, dem Mönche im goldenen Felde, und dann die Bergschützen von Lenggries und Wackersberg, über hundert Mann stark, mit ihren Spiel-leuten, welche die Schwegelpfeife bliesen und die Trommel rührten, prächtige Hochländer mit buschigen Schnurrbärten und rothen Backen, in ruhig fester Haltung einhersehreitend, mit grünen Röcken, den grünbebanderten Hut mit den Spielhahnfedern und dem Gernsbarte auf dem Haupte, den sichern Stützen im Arm.

Auf die grünen Schützen der Berge folgten also die sechsunddreißig Hochzeitszüge. Die Brautleute erschienen mit ihren Brautführern und Hochzeitladern, den jugendlichen Kränzeldjungfern, mit dem Ehrenvater, der Ehrenmutter und den Gästen — alle zusammen an vierhundert Personen. Einzelne Genossenschaften waren zu Fuß, andere saßen in langen, reichverzierten Wagen, die von vier stolzen, urkräftigen Rossen gezogen wurden. Da gab es viele wunderliche Trachten zu beschauen, die zum größten Theil noch jetzt im Ansehen sind, wenn auch hie und da mit lobenswerthem Tacte um einige Decennien zurückgegriffen wurde, um alte funkelnde Prachtstücke, die jetzt außer Uebung gekommen, wieder glänzen zu lassen. Es wäre aber zu große Arbeit den farbenreichen Zug nach all seinen Gewandstücken zu schildern und die sechsunddreißig Landsmannschaften gesondert abzumalen, und so wollen

wir denn nur einzelne herausheben mit der Bitte, sich der übergangenen halber in dem gedruckten Verzeichnisse Rath's zu erholen, wo sie alle der äußerlichen Erscheinung nach verewigt sind.

Zuerst kam also der elegante Brautwagen der Landeshauptstadt, von welchem die hübschen Töchter von München herablächelten, die zierlichen Gestalten mit dem blühenden Kieghäubchen und dem reichverschmückten Nieder, an dem die hundertjährigen Hecthaler hängen. Mit den Oberbayern erschienen auch die Reichenhaller, denen die heimathlichen Bergschützen das Geleit gaben, mit grauen Zoppen und spitzen Hüten. Mit den Mädchen von München in ihrer modernen städtischen Zierlichkeit mochte man die Hochzeiterin von Schrobenhausen, „der Stadt an der stillen Paar, treu dem Königshause immerdar“, zusammenhalten, die in alter bäuerlicher Pracht, die Haare gepudert und abwärts mit rothen Bändern in einen dicken Zopf geflochten, eine schwere, weitausgreifende Krone auf dem Haupte trug. Nach dem Brautpaare aus dem Gebirge von Rosenheim fuhren die rothjackigen Jungen von Straubing, die mächtig auf ihren Trompeten bliesen, stolz auf ihre Hochzeiterin, die auch in rother Jacke prangte. Hierauf in offener Kalesche die Passauer, die schönen Mädchen von Passau mit den goldenen Hörnern auf den Köpfchen, sämmtlich jenes berühmten Schläges, der am Innstrom erblüht von seinen Quellen im Engadain durch Tirol und durch das bayerische Hügelland hinunter bis zu seinem Einfluß in die Donau. Dann die Roththaler Bauernjungfern mit kufenförmigen Kronen von Flittergold und nach diesen die ferne Pfalz in städtisch züchtiger Einfachheit —

den Reichthum ihrer Herzen beweist das Geschenk der Burg Hambach, das die Pfalz am Rhein in diesen Tagen dem Königssohn zu Füßen legte. Ferner die Oberpfälzer von Remnath, wo der Bräutigam mit dem Säbel zur Hochzeit geht, die Mädchen mit hohen, dünnen Cylindern auf dem Scheitel, welche seltsam nicken, und die Hemauer, denen der Brautführer das Schwert vorantrug. Mit den Oberpfälzern waren sechsundsiebzig Bergknappen gekommen, die nun in schwarzer Bergmannstracht, den Hammer im Arme, in Reih und Glied vorüberzogen, ihre Trompeter voran — ein in unserer Ebene selten gesehenes Corps. Dann folgten die Bambergerinnen mit den gigantischen Barthauben, und wieder in offenem Wagen die Rathsherren von Kronach in schwarzem spanischem Gewande mit goldenen Ketten, sehr stattlich anzusehen — ein beneidenswerthes Bild für alle andern schwarztrachtigen Rathsherren unserer Zeit. Hierauf die kräftigen Männer aus dem oberfränkischen Mistelgau mit breiten schwarzen Hüten in alteigenthümlicher Landestracht.

Aus Mittelfranken waren die Knoblauchsbauern da, die um Nürnberg wohnen und große Blumenfreunde sind — aus Unterfranken waren Hochzeitleute von Würzburg gekommen und feine Mädchen damit, mit lieblichen Florhäubchen geschmückt, in weiße Stoffe gekleidet, leicht und elfenhaft und wohl berechtigt mit den Töchtern von München und Passau um den Preis der Zierlichkeit zu ringen. Diesen folgte ein Hochzeitzug aus dem reichen Schweinfurtergau, wo das Frauenvolk hohe kegelförmige Hauben trägt, deren Ausläufer als breite Bänder über den Rücken flattern. Die Mädchen dieses Gaaes erfreuen sich besonders

schwächiger Füßchen und behaupten mit koketter Fronie, sie hätten nicht Geld genug, sich große Schuhe machen zu lassen.

Den Schluß bildeten die Schwaben. Zuerst ein Zug von Trompetern aus Augsburg in altdeutschen Sammetröcken und Baretten, dann die zwei Brautzüge aus der alten Augusta, zweiunddreißig Personen. Die Frauen von Augsburg trugen noch die goldenen, reichsstädtischen Voggelhauben, die Mädchen von Rempten aber jene riesenhaften scheibenförmigen Gebäude, die sie Radhauben nennen. So zogen also in spannender Mannichfaltigkeit der Gewänder, glitzernd in Gold und Silber und in reichem Spiel der Farben die jungen Brautpaare, ihre Verwandten und Landsleute in die Kirchen zur Trauung. Von den Dächern herunter wallten ihnen die Festbanner entgegen, aus den bekränzten vollen Fenstern bewunderten sie die Herren und Frauen, auf der Gasse freute sich unzähliges Volk an den stattlichen Männern und den anmuthigen Jungfrauen, welche lächelnd vorüberfuhren, während die Trompeten und Waldhörner, die im Zuge reichlich vertheilt waren, ermuthigend dareinschmetterten.

Als sie, die Katholiken in der Michaelskirche, die Protestanten in der ihrigen, getraut waren, kamen sie wieder zusammen und begaben sich allerwege durch dichtes Gedränge des Volkes in den Pöschorkeller, wo ihnen in dem weiten Raume ein Mittagsmahl bereitet war, das die Stadt München gab, welche überhaupt die Honneurs des Festes mit großartiger Freigebigkeit zu machen wußte. Im weiten Hofe des Pöschorkellers stellten nun die Festordner den Zug wieder auf zum feierlichen Gange über die Theresienwiese. Hier kamen auch die festlichen Sym-

hole hinzu, die ihm die letzte Weihe gaben — alle Landsmannschaften ließen ihre Banner wehen und allen voran wehte die große Fahne mit dem Wappen des Königreichs. Nun ging's freudig hinab in die Wiese, auf welche eine herrliche Herbstsonne herunterleuchtete, und vor's königliche Zelt, wo die Mistelgauer einen heimischen Brauttanz begannen und ihre Jungfrauen weiblich schwangen, zum großen Vergnügen der Hunderttausende, welche auf dem Tanzplatz standen. Dann reiheten sich alle auf die Bänke, die für sie aufgeschlagen waren, gegenüber den königlichen Herrschaften, um das Rennen zu beschauen. Wir unterlassen die weitere Schilderung der Feier, müssen uns aber noch bei dem tiefen Eindruck aufhalten, den der Festzug auf alles Volk, hoch und nieder, hervorbrachte. Manchem Beschauer wurden die Augen feucht und selbst weithergekommene ausländische Gäste bekannten gern ihre Rührung ein.<sup>1</sup> Es ist das Volksthümliche, das so wirkt, die Freude an der Art des eigenen Stammes, der Gedanke, wie viel Schönes und Herrliches, anscheinend Unmögliches sich durch einträchtigen Sinn, durch Liebe und Begeisterung für theure Namen ermöglichen lasse. Es ist etwas Prächtiges um ein volksthümliches Volksfest! Wollte Gott, wir Deutschen alle hätten bald Anlaß, ein großes deutsches Volksfest zu begehen, sei's an den Ufern des Rheins oder der Donau, wo dann die Seemänner von Danzig und die Weinbauern der Pfalz, die Dittmarschen und die Zillertthaler neben einander erscheinen mögen im pangermanischen Festzug!

<sup>1</sup> Namentlich Professor Ludwig Kofz aus Wien, der damals auf der Durchreise in München und auf der Festwiese an meiner Seite war.